

Jan-Felix Schrape

Kommunikation und Partizipation im Social Web. Eine Übersicht

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung	5
2	Erwartungen an neue Medien im 20. Jahrhundert	7
2.1	Klassische medienkritische Stimmen	7
2.2	Visionen um neue Medien in den 1970er/80er Jahren	10
2.3	Erwartungen an das frühe World Wide Web	13
3	Diskurse um das ‚Web 2.0‘	20
3.1	Prosumenten, Produzieren und die Weisheit der Vielen	21
3.2	Das Ende der Massenmedien?	25
3.3	Demokratisierung gesellschaftlicher Entscheidungsprozesse	28
3.4	Diskurstod, Big Brother und ‚digitaler Maoismus‘	32
4	Nutzungsmuster im deutschsprachigen Internet	35
4.1	Gesamtbevölkerung	36
4.2	Altersgruppen	44
4.3	Soziale Milieus	49
5	Kommunikation im Social Web	54
5.1	Weblogs	54
5.2	Twitter	58
5.3	Social-Networking-Dienste	61
5.4	Videoportale	64
5.5	Wikipedia	67
5.6	Social Media als journalistische Recherchequellen	69
6	Medientheoretische Implikationen	73
6.1	Mikro-, Meso- und Massenmedien	74
6.2	Öffentlichkeitsebenen	77
6.3	Fallbeispiel I: Köhler-Interview	80
6.4	Fallbeispiel II: WikiLeaks und ‚Cablegate‘	81
6.5	Fallbeispiel III: GuttenPlag-Wiki	83
6.6	Social Media und gesellschaftliche Wirklichkeitsbeschreibung	85
7	Kollektive Formationen im Netz	90
7.1	Individuelle, kollektive und korporative Akteure	91
7.2	Nicht-organisierte Kollektive: Crowds, Swarms, Publics	93
7.3	Kollektive Akteure: Communities, soziale Bewegungen	95
7.4	Technik und soziale Ordnung	97
8	Demokratie und Zivilgesellschaft	99
8.1	Petitionsverfahren	100
8.2	Fallbeispiel I: ‚Arabischer Frühling‘ in Ägypten	103
8.3	Fallbeispiel II: Occupy Wallstreet	107
8.4	Demokratisierung und Dezentralisierung?	110

9	Ausblick: Social Web und Bildung	115
9.1	Persönlichkeitsbildung.....	116
9.2	Medien- und Informationskompetenz.....	120
	Literaturverzeichnis	124
	Kleines Glossar zum Social Web	142

1 Einführung

Das Internet hat als erstes „Universalmedium der Menschheitsgeschichte“ (Holland 1997: 26) bereits in den 1990er Jahren eine breite sozialwissenschaftliche Debatte zu seinen soziokulturellen, -politischen wie -ökonomischen Rückgen angestoßen, und das sogenannte ‚Web 2.0‘ hat entsprechende Diskussionen ab 2005 weiter befördert. Mit Blick auf die damit verbundenen, teilweise sehr weitreichenden Zukunftsvorstellungen die Übersicht zu behalten sowie zwischen tatsächlich gegebenen Trends und hochfliegenden Prophetien zu unterscheiden, erscheint allerdings nicht immer einfach: Zweifellos hat das Web die Informations- und Kommunikationsmuster unserer Gesellschaft in den letzten Jahren signifikant verändert, zur Herausbildung einflussreicher Konzerne wie *Google* oder *Facebook* sowie neuartiger sozialer Bewegungen wie *Occupy Wall Street* beigetragen und über Social Media wie *Twitter* (z. B. entlang des Hashtags *#aufschrei*) den Eingang neuer Themen in das öffentliche Bewusstsein befördert. Zugleich aber wird inzwischen auch offenbar, dass viele der an das Web geknüpften Veränderungserwartungen – wie beispielsweise die Auflösung der starren Rollenverteilungen zwischen Produzenten und Konsumenten, die technikinduzierte Demokratisierung gesellschaftlicher Entscheidungsprozesse oder ein allgemeiner Bedeutungsverlust der traditionellen Massenmedien – in ihrer Radikalität bis dato von den empirischen Entwicklungen nicht eingelöst werden konnten.

Eine kleine Navigationshilfe zur weiteren Beschäftigung mit dem gesellschaftlichen Wandel, der durch die Onlinetechnologien angestoßen worden ist, bietet dieser Studienbrief, der seinen Schwerpunkt auf die langfristigen Transformationsdynamiken legt, die aus den neuen Kommunikationsweisen im Netz resultieren. Der Band will einen kontextorientierten Überblick zum Social Web als soziotechnisches Phänomen vermitteln, das durch das Ineinandewirken vielfältiger gesellschaftlicher sowie technologischer Einflussfaktoren geprägt ist, und führt Schritt für Schritt in die damit verbundenen Diskurszusammenhänge ein: In *Kapitel 2* werden zunächst zentrale Visionen um neue Medien im 20. Jahrhundert (z. B. Kabelfernsehen, Bildschirmtext) sowie um das frühe World Wide Web vorgestellt, die als direkte Vorläufer der derzeitigen Erwartungen an das Social Web eingeordnet werden können. Anschließend beleuchtet *Kapitel 3* die Hoffnungen und Bedenken, die seit 2005 in der allgemeinen Öffentlichkeit wie auch in den unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Disziplinen mit dem ‚Web 2.0‘ verbunden werden, bevor in *Kapitel 4* anhand einschlägiger empirischer Studien die Nutzungsschwerpunkte und Präferenzen der deutschsprachigen Onliner insgesamt sowie der verschiedenen Altersgruppen und sozialen Milieus nachvollzogen werden. Daran anknüpfend diskutiert *Kapitel 5* entlang ausgewählter Fallstudien und Analysen die inhaltlichen Qualitäten der vielfältigen Angebote im ‚Web 2.0‘ (u. a. Wikis, Weblogs, *Facebook*, *Twitter*, *YouTube*), die Beteiligungsmotivationen der dort regelmäßig aktiven Onliner sowie die Austauschprozesse zwischen Social Web und professionellem Journalismus.

Ziel und Aufbau

Mit Rückbezug auf die Diskurse um die gesellschaftlichen Veränderungspotentiale der Online-Medien und die in den Kapiteln zuvor vollzogene Bestandsaufnahme zu den bislang tatsächlich gegebenen Dynamiken werden in *Kapitel 6* elementare medienwissenschaftliche Erklärungsmodelle für die empirisch beobachtbaren Nutzungsmuster vorgestellt. Dabei erfolgt zunächst eine Auseinander-

setzung mit den unterschiedlichen Wirkungsbereichen bzw. Einflussradien der verschiedenen Medienformen im Online- und Offline-Bereich, bevor das kommunikationswissenschaftliche Konzept der aufeinander aufbauenden Öffentlichkeitsebenen eingeführt wird und anhand von Fallbeispielen (z. B. *GuttenPlag-Wiki*, *WikiLeaks*) die Einflusspotentiale des Social Webs in der gesellschaftlichen Gegenwartsbeschreibung sowie die Beziehungen zwischen nutzergenerierten Inhalten und massenmedialen Angeboten herausgearbeitet werden. Danach werden in *Kapitel 7* online-zentrierte soziale Formationen, wie beispielsweise Schwärme, Crowds, Publics, E-Communities oder E-Movements, voneinander abgegrenzt und die mit ihnen einhergehenden erweiterten Handlungs- und Einflusspotentiale kollektiver Akteure herausgearbeitet, bevor in *Kapitel 8* mit Rückgriff auf weitere Fallbeispiele (‘Arabischer Frühling‘, *Occupy Wallstreet*) die Effekte der neuen Informations- und Kommunikationsstrukturen für Demokratie und Zivilgesellschaft erörtert werden. In *Kapitel 9* schließlich werden in einem Ausblick die Wirkungen des Social Webs auf die Persönlichkeitsbildung sowie die damit verbundenen veränderten Anforderungen an die individuelle Medien- und Informationskompetenz reflektiert. Insgesamt nimmt der vorliegende Text eine eher kritische Beobachtungshaltung ein, da der Bedarf an affirmativen Stimmen in den hier diskutierten Bereichen in den zurückliegenden Jahren bereits hinreichend gedeckt worden ist.

2 Erwartungen an neue Medien im 20. Jahrhundert

In den letzten 20 Jahren wurden dem Netz zahlreiche gesellschaftsverändernde Wirkungen zugeschrieben. Diese Hoffnungen und Bedenken haben sich allerdings nicht erst mit dem Internet oder dem sogenannten ‚Web 2.0‘ herausgebildet, sondern ordnen sich in einen langen Strom an ähnlich gerichteten Erwartungen ein. Ohne diese Vorgeschichte lassen sich die aktuellen Diskussionen um das Social Web nur unvollständig erfassen, denn viele dieser früheren Eingaben geben der heutigen Debatte noch immer Kontur. Aus diesem Grund werden in diesem Kapitel zunächst einige klassische medienkritische Stimmen vorgestellt (2.1), bevor nachfolgend konkrete Prognosen bzw. Visionen um neue Medien in den 1970er und 1980er Jahren (2.2) sowie um das frühe Web rekapituliert werden (2.3).

2.1 Klassische medienkritische Stimmen

Mit Veränderungen in der Medienlandschaft gehen seit jeher utopische wie dystopische Thesen einher. Schon Platon (428–347 vor Chr.) beispielsweise ließ seine Protagonisten vor der Erfindung der Schrift warnen, denn „diese Kunst wird Vergessenheit schaffen in den Seelen derer, die sie erlernen [...]“ (Platon 1993: 103). Und Martin Luther (1483–1546) würdigte den Letternbuchdruck zwar einerseits als „summum et postremum donum“, beklagte aber andererseits, dass es angefangen habe „zu regnen mit Buechern und Meistern“ (z. n. Flachmann 2001: 192).

Eine der im deutschsprachigen Raum bis heute einflussreichsten Medienkritiken formulierte Bertolt Brecht (1898–1956) angesichts der Verbreitung des Hörfunks, der Ende der 1920er Jahre zum ersten Massenmedium avancierte, an das keine Bildungsvoraussetzungen gekoppelt waren:

Bertolt Brechts
Radiotheorie

„Nicht die Öffentlichkeit hatte auf den Rundfunk gewartet, sondern der Rundfunk wartete auf die Öffentlichkeit [...]. Man hatte plötzlich die Möglichkeit, allen alles zu sagen, aber man hatte, wenn man es sich überlegte, nichts zu sagen. [...] Von Anfang an hat der Rundfunk nahezu alle bestehenden Institutionen, die irgend etwas mit der Verbreitung von Sprech- oder Singbarem zu tun hatten, imitiert: es entstand ein unüberhörbares Durch- und Nebeneinander im Turmbau zu Babel. [...] Aber ganz abgesehen von seiner zweifelhaften Funktion (wer vieles bringt, wird keinem etwas bringen), hat der Rundfunk eine Seite, wo er zwei haben müßte. Er ist ein reiner Distributionsapparat, er teilt lediglich zu.

[...] Der Rundfunk ist aus einem Distributionsapparat in einen Kommunikationsapparat zu verwandeln. Der Rundfunk wäre der denkbar großartigste Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens, ein ungeheures Kanalsystem, das heißt, er wäre es, wenn er es verstünde, nicht nur auszusenden, sondern auch zu empfangen, also den Zuhörer nicht nur hören, sondern auch sprechen zu machen und ihn nicht zu isolieren, sondern ihn in Beziehung zu setzen. Der Rundfunk müßte demnach aus dem Lieferantentum herausgehen und den Hörer als Lieferanten organisieren.“ (Brecht [1932]/1967: 127ff.)

Diese Forderung nach einem bidirektionalen Kommunikationsapparat, der die Rezipienten aus ihrer Passivität erlösen und umfassende inhaltliche Partizipation ermöglichen könnte, wurde im Diskurs um die Massenmedien im 20. Jahrhundert regelmäßig erneut aufgegriffen, so unter anderem auch durch Jürgen Habermas

(1962) in seinem Entwurf einer deliberativen Demokratie und liberalen Öffentlichkeit, in der nur noch der sanfte Zwang des besseren Arguments zählen sollte.

Hans Magnus
Enzensbergers
Baukasten zu einer
Theorie der Medien

Eine einflussreiche Weiterentwicklung erfuhr Bertolt Brechts Radiotheorie durch Hans Magnus Enzensberger als eine der intellektuellen Orientierungsfiguren der 1968er-Generation: In seinem „Baukasten zu einer Theorie der Medien“ (1970) ging er einerseits im Sinne der Kritischen Theorie (Horkheimer/Adorno 2006) davon aus, dass die bewusstseinsverblendende ‚Kulturindustrie‘ durch die mit den elektronischen Medien (z. B. Fernsehen, Radio, Film) einhergehenden Steuerungs- und Kontrollmöglichkeiten weiter an Einfluss gewinnt. Andererseits verstand er die neue Technik per se aber keineswegs als reines Manipulationsinstrument und entsprechende Mediengeräte nicht einzig als Konsumtionsmittel:

„Zum ersten Mal in der Geschichte machen die Medien die massenhafte Teilnahme an einem gesellschaftlichen und vergesellschafteten produktiven Prozeß möglich, dessen praktische Mittel sich in der Hand der Massen selbst befinden. [...] In ihrer heutigen Gestalt dienen Apparate wie das Fernsehen oder der Film nämlich nicht der Kommunikation sondern ihrer Verhinderung. [...] Dieser Sachverhalt läßt sich aber nicht technisch begründen. Im Gegenteil: die elektronische Technik kennt keinen prinzipiellen Gegensatz von Sender und Empfänger.“ (Enzensberger 1970: 160)

Da die neuen Medien in ihrer Grundanlage „egalitär“ ausgerichtet seien und sich durch eine „kollektive Struktur“ auszeichneten, stünden sie der klassischen „bürgerlichen Kultur“ entgegen (ebd.: 162): „Sie lösen ‚geistiges Eigentum‘ schlechthin auf und liquidieren das ‚Erbe‘, das heißt, die klassenspezifische Weitergabe des immateriellen Kapitals.“ Im selben Text warnt Enzensberger (ebd.: 169f.) allerdings ebenso vor verkürzten technikdeterministischen Denkweisen: „Wer sich Emanzipation von einem wie auch immer strukturierten technologischen Gerät oder Gerätesystem verspricht, verfällt einen obskuren Fortschrittsglauben [...]“. Es komme darauf an, die entsprechenden Potentiale „kultur-revolutionär“ zu nutzen und eine „kollektive Produktionsweise“ als eine „Form der Selbstorganisation gesellschaftlicher Bedürfnisse“ zu etablieren.

Jean Baudrillards Replik

Wie schon Bertolt Brecht in den 1930er Jahren, trat Hans Magnus Enzensberger in den beginnenden 1970er Jahren also für eine Ablösung unidirektional ausgerichteter Massenmedien durch „netzartige Kommunikationsmodelle“ (ebd.: 170) ein, wofür er spätestens mit den elektronischen Medien die technischen Voraussetzungen gegeben sah, auch, da sich „Tonbandgeräte, Bild- und Schmalfilmkameras [...] schon in weitem Umfang im Besitz der Lohnabhängigen“ befänden. Der französische Medientheoretiker Jean Baudrillard ([1972]/1999: 283ff.) merkte in einer Replik auf Enzensbergers Thesen indes an, dass das eigentliche Problem nicht in der Verfügbarkeit von technischen Produktionsmitteln oder der Möglichkeit zum inhaltlichen Beitrag bestünde, sondern „die Ideologie der Medien [...] auf der Ebene ihrer *Form* [liegt], auf der Ebene der von ihnen instituierten Abtrennung, die eine *gesellschaftliche* Teilung ist“:

„In der Sphäre der Medien [...] wird zwar gesprochen, aber so, daß nirgends darauf geantwortet werden kann. [...] Tatsächlich ist es müßig, über ein polizeiliches Umfunktionieren des Fernsehens durch die Macht (Orwells ‚1984‘) herumzuphantasieren: im Fernsehen ist durch seine bloße Gegenwart die soziale Kontrolle zu sich gekommen. Unnötig, es sich als Periskop vorzustellen, mit dem das Regime im Privatleben eines jeden herumspioniert, denn es ist sehr viel mehr als das: das Fernsehen ist die Gewißheit, daß die Leute nicht mehr miteinander reden, daß sie angesichts einer Rede ohne Antwort endgültig isoliert sind.“

Anders formuliert: „The medium is the message.“ (McLuhan 1964: 8) Nicht die übertragenen Inhalte, sondern die Charakteristika des Mediums prägen aus dieser Perspektive die Verhältnisse. Insofern sah Baudrillard (1999: 284) die „einzig mögliche Revolution [...] in der Wiederherstellung [der] Möglichkeit der Antwort“ auf gleichrangiger Ebene – in der Aufhebung der Kategorien ‚Sender‘ und ‚Empfänger‘ wie auch der Vorstellung eindeutig interpretierbarer Botschaften.

Eine durch ein künftiges elektronisches Medium – „it may be the extension of consciousness“ (McLuhan 1995: 299) – global vernetzte Gesellschaft ohne eindeutige Rollenverteilungen in jeder Beziehung, ohne inhaltliche Sicherheiten, mit einem hochdiversifizierten und kleinteilig organisierten Sozialgefüge unter einer übergreifenden kollektiven Dachidentität – das ist das Zukunftsszenario, das Marshall McLuhan ab 1962 unter dem Begriff „Global Village“ aufgespannt hat:

Marshall McLuhans
Global Village

„The new electronic interdependence recreates the world in the image of a global village. Instead of tending towards a vast Alexandrian library the world has become [...] an electronic brain [...]. And as our senses have gone outside us, Big Brother goes inside. So, unless aware of this dynamic, we shall at once move into a phase of panic terrors, exactly befitting a small world of tribal drums, total interdependence, and superimposed co-existence. [...] In our long striving to recover for the Western world a unity of sensibility and of thought and feeling we have no more been prepared to accept the tribal consequences of such unity than we were ready for the fragmentation of the human psyche by print culture.“ (McLuhan 1962: 31f.)

McLuhan selbst knüpfte an den Begriff der ‚Global Village‘ mithin keineswegs Vorstellungen wie Gleichberechtigung, Kommunikationsfreiheit oder Offenheit, sondern beschrieb damit den vermuteten Übergang von der Schriftkultur der Gutenberg-Galaxis (siehe *Kap. 6.1*, Tab. 17) zu einer erneut durch mündliche Kommunikation geprägten und entlang elektronischer Medien strukturierten Stammeskultur. Den neuen Kommunikationstechniken schrieb er vielfältige Effekte auf die menschliche Wahrnehmung und die sozialen Organisationsweisen zu, deren moralische Einordnung aber nach Beobachtungszeit- und -standpunkt variere. Insofern ging es McLuhan (ebd.: 254) zunächst darum, überhaupt ein Bewusstsein für technikinduzierten Wandel zu schaffen: „[T]here can only be disaster arising from unawareness of the causalities and effects inherent in our own technologies.“

Der Jurist Arthur Miller nahm in seinem Buch „The Assault on Privacy“ (1971) freilich eine weitaus eindeutigere Bewertung der neuen Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten vor. Er vermutete, dass die positiven Effekte der Computertechnologien den Blick auf ihre negativen Folgen verstellten, die seines Erachtens vor allen Dingen in einem Verlust der Privatsphäre bestehen sollten:

Arthur R. Miller: „The
Assault on Privacy“

„In the past, privacy has been relatively easy to protect for a number of reasons. Large quantities of information about individuals have not been available. [...] As information accumulates, the contents of an individual’s computerized dossier will appear more and more impressive [...]. Our success or failure in life ultimately may turn on what other people decide to put into our files and on the programmer’s ability, or inability, to evaluate, process, and interrelate information.“ (Miller 1967: 557)

Eine vergleichbare Schreckensvision zeichnete Lewis Mumford in seinem Buch „Der Mythos der Maschine“ ([1967]/1977), in welchem er die reine Orientierung moderner Gesellschaften an quantifizierbarem Fortschritt insgesamt verurteilte: